

› Didaktik der Philosophie

Sektionsleiter: Klaus Blesenkemper

Montag, 29. September

VSH 17

14:45–15:15

Renate Engel (Münster)

„Der rechte Rückgang zur Naivität des Lebens“ (E. Husserl)

Phänomenologisch geleitete Überlegungen zur Rolle des „Selbstbewusstseins“ in der kindlichen Weltaneignung in Metaphernbildung, Symboldeutung und biographischem Erzählen

Der ‚rechte‘ Rückgang zur Naivität ist nach Husserl die phänomenologische Einsichtnahme in alle Bewusstseinsleistungen, durch die das Subjekt seine Erfahrungswelt je selbst konstituiert und den universalen Wissensanspruch rationalistischer Philosophie sowie die naturalistische Reduktion des Menschen auf ein formales Subjekt abwehren kann. Inwiefern es sich dabei um den ‚rechten‘ Rückgang handelt, wird zu erkunden sein mit kritischem Blick u.a. auf transzendentalphilosophische Letztbegründungsansprüche und das phänomenologische Konzept des Übergangs zum ‚Anderen‘ der Vernunft, zur Leiblichkeit (M. Merleau-Ponty, H. Schmitz). Damit wird ein Rationalitätsbegriffs nahegelegt, der über reine Logizität und begrifflich-diskursive Einholung der Lebenswirklichkeit hinaus die Konstitution präsentativer Ausdrucksformen der denkerischen Schöpfung von Weltorientierung und Ich-Konstitution einbezieht, die aus der Verankerung des Selbstbewusstseins in der eigenen Körperlichkeit hervorgehen.

Diese Erweiterung spielt eine zentrale Rolle bei der Legitimation des Philosophierens mit Kindern. Gemeint sind die Ansätze des Philosophierens mit Kindern, die die Möglichkeiten der Philosophie der Symbolischen Formen in der Tradition von Ernst Cassirer aufgreifen. Es soll versucht werden, am Leitfaden der von Hans Blumenberg entwickelten Paradigmen einer Metaphorologie jene Ansätze zu vertiefen und auf der Grundlage der Kognitiven Metaphertheorie (Lakoff/Johnson) sowie einer Theorie der pädagogischen Metaphorologie (Peter Gansen) und der Erforschung kindlichen Erzählens die Entstehung von Selbstkonzepten durch Metaphernerwerb und Symbolgebrauch im Kindesalter aufzuklären. Daran wird methodisch-didaktisch zu zeigen sein, wie die Entstehung von Selbstbewusstsein die Fähigkeit der iterativen Deutung der Deutungen von Welt und Ich – ein zentrales Ziel des Philosophierens mit Kindern – erweitern kann.

15:30–16:00

Christa Runtenberg (Münster)

Für immer? Präsentative und diskursive Elemente beim Philosophieren mit Kindern über Fragen zu Sterben und Tod

Der Vortrag zeigt Wege, mittels präsentativer und diskursiver Elemente mit Kindern im Elementarpädagogischen Bereich bzw. in der Grundschule über Fragen des Sterbens und des Todes zu philosophieren. Das Konzept des Philosophierens mit Kindern fusst auf dem Selbstverständnis Angewandter Philosophie, das ein integratives Philosophieren auf allen Altersstufen begründet. Im Zentrum steht das Philosophieren mit solchen Bilderbüchern, die die zentralen Fragen der Kinder angemessen aufwerfen. Wichtig für Kinder sind zunächst Orte und Kontexte, in denen sie dem Tod begegnen (z.B. tote Tiere, Großeltern und Eltern, der Tod im Märchen). Verschiedene, auch altersabhängige Todes- und Jenseitsvorstellungen sind relevant (egozentrische, animistische, magische, anschauliche Vorstellungen). Zentral für Kinder ist der mögliche Umgang mit dem Tod; sie wollen wissen, an welchem Ort die Verstorbenen sind, ob sie weiter leben oder nicht. Der Umgang mit endgültigem Abschied, mit der Angst des Alleinseins, sowie die Gestaltung einer angemessenen Form des Abschiednehmens ist für die Kinder wichtig. Möglichkeiten, Erinnerung an den Gestorbenen zu gestalten sowie Formen des Trostes zu finden helfen den Kindern bei der Verarbeitung. Die vorgestellten Bilderbücher (z.B. Kai Lüftner und Katja Gehrman: „Für immer“. Weinheim Basel 2013) gestalten sensibel die Erfahrungen und Fragen der Kinder, lassen sich mit philosophischen Deutungsangeboten (z.B. von Epikur, Montaigne, Nietzsche oder Camus) verknüpfen und tragen so dazu bei, mit den Kindern über ein häufig tabuisiertes, für sie aber existenzielles und wichtiges Thema mutig nachzudenken.

16:15–16:45

Katrin Seele (Bern) /
Peter Seele (Lugano)

„Konsumentenverantwortung“ als Teil des Philosophieunterrichts in der Sekundarstufe I: Verortung und Bestandsaufnahme

Mit dem vollendeten 7. Lebensjahr werden Kinder in Deutschland formaljuristisch beschränkt geschäftsfähig und der sog. „Taschengeldparagraph“ (§110 BGB) ermächtigt sie, im Rahmen ihrer eigenen finanziellen Mittel (z.B. Taschengeld) ohne Zustimmung des gesetzlichen Vertreters Geschäfte zu tätigen. Aber auch über den Rahmen der eigenen finanziellen Mittel hinaus sind Kinder und Jugendliche wirtschaftliche Akteure, z.B. wenn sie Einfluss auf Konsumententscheidungen innerhalb der Familie nehmen. In ihrer Rolle als Konsumenten kann Kindern und Jugendlichen damit in beschränktem Masse auch eine Konsumentenverantwortung zugeschrieben werden. Unter „Konsumentenverantwortung“ verstehen wir das „Verhältnis von Konsument und Unternehmen mit Blick auf die Frage nach sozialer Verantwortung und nachhaltigem Wirtschaften“, welche von Schmidt und Seele (2012: 169) als „Henne-Ei-Frage“ charakterisiert wird. „Verantwortung“ wird dabei mit Zimmerli als dreistellige Relation beschrieben: „Jemand (Verantwortungssubjekt) ist für etwas oder jemanden (Verantwortungsbereich) einer anderen Person oder Instanz gegenüber (Verantwortungsinstanz) verantwortlich“ (Zimmerli 1993: 102, Hervorh. im Orig.). Auf diesen Definitionen aufbauend wird eine Analyse ausgewählter Lehrpläne der Fächer Praktische Philosophie (PP)/ Ethik/ Lebenskunde-Ethik-Religion (LER) sowie ausgewählter Lehrwerke an Beispielen zeigen, inwieweit „Konsumentensouveränität“ als Konzept und ethisches Problem in den Lehrplänen und Lehrwerken der o.g. Fächer in der Sekundarstufe I berücksichtigt wird. Als Untersuchungskriterien dienen uns dabei die von Heidbrink (2003, 2008: 134) vorgeschlagenen Bedingungen „Freiheit, Kausalität und Wissentlichkeit“ sowie die Frage, ob Kinder und Jugendlichen in der Sekundarstufe I bereits als wirtschaftliche Verantwortungssubjekte in diesem Sinne adressiert werden und ob und in welcher Form Fragen und Probleme der Konsumentenverantwortung eine Rolle spielen.

17:30–18:00

Leonie Teubler (Köln)

Im Zeichen des Sokrates. Philosophische Gespräche in (Schul-) Räumen. Fachdidaktische Überlegungen zur Bedeutsamkeit des Philosophierens im Gespräch mit Kindern und Jugendlichen in der Schule

Der Anknüpfungspunkt meines Vortrags im Rahmen des XXIII Deutschen Kongresses für Philosophie besteht im Zusammenhang mit der Frage nach dem Stellenwert der philosophischen Tradition – genauer, der didaktischen Relevanz des Gesprächs, das seit der Antike als ein wesentliches Element philosophischer Erkenntnisprozesse gilt. Das (Neo-)Sokratische Gespräch ist eine Methode, die eine lange Tradition besitzt und aus dem Methodenrepertoire nicht mehr wegzudenken ist. Dass es sich dabei nicht nur um irgendeine beliebige Methode unter vielen handelt, soll das hier vorzustellende Forschungsvorhaben zeigen.

Beobachtungen aus dem Schulalltag verdeutlichen, dass der Anspruch einer genauen Zeitplanung der Unterrichtsstunden selbst sowie die Forderung einer klaren Phasierung und eingeforderte Methodenwechsel – sofern diese Leitgedanken verabsolutiert werden – dem entgegenwirken, was man zum Philosophieren braucht – Zeit, Raum und Gesprächspartner.

Die in der Durchführung begriffene Querschnittstudie erhebt Daten von Probanden im Alter von vier bis 18 Jahren. Die aufgenommenen Gespräche werden transkribiert und analysiert. Ziel ist es, durch möglichst offene, freie Gespräche, in die die Lehrperson am besten gar nicht eingreift, philosophische Erkenntnis zu befördern und aufzuzeigen, welches „philosophische Gedankenpotenzial“ in den Schülerinnen und Schülern schlummert. Dieses Potenzial wird bisher dahingehend verstanden – so die Erfahrungen aus dem Unterrichtsalltag – dass Schülerinnen und Schüler gerne selbstständig denken und in der philosophischen Auseinandersetzung gleichsam wie von selbst das Bedürfnis erwächst, die zentralen Begriffe zu bestimmen. Damit stehen sie in sokratischer Tradition, der auch schon den Beginn der Weisheit mit den Begriffen markierte.

Kinder und Jugendliche benötigen „Raum“ zum Philosophieren im wörtlichen und übertragenen Sinne. Schule - nicht nur als Lern- sondern auch als Lebensraum - ist in der Pflicht, dies zu ermöglichen. Möglichkeiten diesen Anspruch zu erfüllen, sollen diskutiert werden.

18:15–18:45

Klaus Draken (Solingen)

Medien- und Methodenvielfalt
für den Philosophie- und
Ethikunterricht – Sokratisch
reflektiert

Die neuere Diskussion um zeitgemäßen Philosophie- und Ethikunterricht für Schülerinnen und Schüler aller Altersgruppen hat zu einer Vielfalt medialer und methodischer Angebote geführt, die heute den Unterricht bereichern. Das ist ohne Zweifel hilfreich zur Beförderung lebendigen und differenzierten Lernens, doch erhebt sich die Frage, wie hierbei die philosophische Qualität des Unterrichts der Fächergruppe Philosophie/Ethik gewährleistet werden kann. Dies beantwortet der Vortrag mit dem Verweis auf ein hierfür entwickeltes sokratisch geprägtes didaktisch-methodisches Paradigma, welches als Kriterium den vielfältigen Einsatz von Medien und Methoden je fachlich zu qualifizieren vermag. Es greift zurück auf Gisela Raupach-Streys *Sokratische Didaktik* und Ekkehart Martens ebenfalls sokratisch angebundene *Methodik des Philosophie- und Ethikunterrichts*. Es will die Gefahr von fachlich unproduktiven Medienshows und Methodenzauber vermeiden und die Unterscheidbarkeit eines Philosophie- bzw. Ethikunterrichts von anderen Fachunterrichten gewährleisten helfen. Durch seine konkrete Anwendung kann es zeigen, wie Philosophieren unterrichtlich durch die Medien des Gesprächs, des philosophischen Textes, des literarischen Textes, der Musik, des Bildes, des Films, des Musikvideos oder des Internets motiviert werden kann. Auch wenn es eine kontroverse Debatte darum gibt, wieviel „Philosophie“ bereits in den jeweiligen Medien selbst repräsentiert wird, geht es bei einer sokratischen Reflexion des unterrichtlichen Einsatzes dieser Medien darum, ihre Impulse auch diskursiv aufzunehmen und zu verarbeiten. Bei der methodischen Umsetzung dieses Anliegens soll nun nachgefragt werden, inwieweit sie die Aspekte des o.g. sokratisch motivierten didaktisch-methodischen Paradigmas gewährleistet. Dies wird an einem konkretisierenden Beispiel demonstriert.“

14:45–15:15

Florian Wobser (Rostock)

»Verflüssigung« des
Zusammenhangs Geschichte –
Gesellschaft – Geltung – Alexander
Kluges audiovisuelle Essays im
Philosophieunterricht

In fachdidaktischer Hinsicht wurde Alexander Kluges audiovisuelle Medienpraxis bis heute kaum reflektiert. Die bisherigen Versuche von Pollmanns (2006) bzw. Brüssel (2012) verlieren sich in Undifferenziertheit, indem sie Kluge – rein adornitisch – als »negativen Didaktiker« begreifen bzw. die Rezeptionsleistungen mit Blick auf dessen Kulturmagazine bloß mittels »Wahrnehmung wahrnehmen« resümieren. Betrachtung und Reflexion dieser montierten diskursiv-präsentativen Formen aus Bildern, Stimme, Animation, Schrift etc. entziehen sich in ihrer Vielfältigkeit aber allen Einseitigkeiten. Speziell audiovisuelle Essays Kluges erfordern eine multisensorische Aufmerksamkeit voller Eigensinn bzw. Phantasie. Vielmehr ausgehend von Benjamin und Brecht ist die Montagepraxis Kluges eine Radikalisierung jener – beinahe »rhizomatischen« – Verflüssigung, der er mit Oskar Negt in „Geschichte und Eigensinn“ (1981) konzeptionell Ausdruck verschaffte. Diese Verflüssigung betrifft – wie exemplarisch gezeigt werden soll – nicht zuletzt den Zusammenhang Geschichte – Gesellschaft – Geltung. Philosophisch steht dieses Bildungsprojekt Kluges zwischen kritischer Theorie aus Frankfurt und Frankreich. Bildungstheoretisch ist es als »Dazwischen« (Stollmann) produktiv zu »lesen«, indem es mittels der »Theorie transformatorischer Bildungsprozesse« (Koller) als krisenhafte – d.h. ästhetische und performative Impulse gebende – Philosophie zunächst beschrieben wird. Philosophiedidaktisch wiederum weisen diese Krisen der Wahrnehmung und ihrer Reflexion Affinitäten auf zu bereits gegebenen Verfahren (z.B. Deges Essay-Didaktik, Geferts theatrales Philosophieren u.a.) und neu zu entwickelnden Methoden, wodurch sie fortzuschreiben sind. Von besonderer Relevanz ist dieser Zusammenhang der Montagen Kluges aus meiner Sicht in der Schule, in der formales Wahrnehmen und Reflektieren des Medialen in philosophischer Hinsicht noch immer vernachlässigt wird.

15:30–16:00

René Torkler (Dortmund)

Verstehen-lernen mit Hannah
Arendt: Perlentaucher und
living-room als Denkfiguren
einer didaktisch transformierten
Hermeneutik

Weite Teile der philosophiedidaktischen Theoriebildung folgen dem auf Rohbeck zurückgehenden Ansatz einer didaktischen Transformation, nach dem das didaktische Potential bereits bestehender philosophischer Theorien aufgespürt und gehoben werden kann. Vieles deutet darauf hin, dass die Hermeneutik in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle einnimmt, denn nicht nur bildet Textverstehen trotz inzwischen zahlreicher alternativer Ansätze immer noch das philosophiedidaktische Kerngeschäft, vielmehr können kulturelle Verstehensprozesse wohl mit Recht als das Zentrum von Bildungsprozessen überhaupt gelten. Die Grundthese des Vortrags ist es, dass sich durch eine solche didaktische Transformation von Hannah Arendts methodischem Zugriff auf die philosophische Tradition die Möglichkeit zur Formulierung einer hermeneutisch orientierten Theorie der Philosophiedidaktik eröffnet, welche in dem Sinne dialogisch ist, dass in ihr philosophiehistorischer Gegenstand und lebensweltliche Wirklichkeit im Prozess der Rezeption in ein lebendiges Verhältnis gebracht werden. Dies stellt offensichtlich ein zentrales Anliegen philosophischer Bildungsprozesse dar und soll hier an zwei Denkfiguren aus dem Kontext von Arendts Denken demonstriert werden, welche diesen Traditionsbezug versinnbildlichen: dem Perlentaucher und dem living-room. Der von diesen Denkfiguren her formulierbare Traditionsbezug ist von hohem bildungsphilosophischem Interesse, da er durch seine dialogische Grundstruktur – und dies ist für den Didaktiker von hohem Interesse – Streit und Debatte geradezu methodisch herausfordert. Damit macht Arendts Methode deutlich, wie sich zwei Dinge zusammendenken lassen, welche wohl den Kernbestande philosophischer Didaktik bilden: den dialogischen, lebensweltbezogenen Zugang zu den Gegenständen des eigenen Faches denkbar zu machen und methodisch zu reflektieren.

16:15–16:45

**Eva-Maria Gauß (Marburg) /
Rainer Totzke (Magdeburg)**

Performative Philosophie? –
Philosophische Darstellungsformen
auf der Bühne und in der
Öffentlichkeit und deren
Relevanz für das philosophische
Selbstverständnis

„[soundcheck philosophie] : Vermittlungsformate des Denkens“ war ein von der Volkswagenstiftung gefördertes Projekt, im Rahmen dessen die Entwicklung von Philosophieformaten in der Öffentlichkeit und an der Schnittstelle zu den Künsten erprobt und reflektiert wurde. Das Projekt fragte u.a.: Was passiert, wenn in der philosophischen Darstellung auf die ästhetischen Mittel von Theater und Performance zurückgegriffen wird? Wie vermittelt sich die Praxis des Philosophierens in Situationen der Versammlung? Welche Rolle spielt die Körperlichkeit für das Denken?

Der Beitrag arbeitet heraus, welche Relevanz „performativ-philosophische“ öffentliche Veranstaltungen für das Selbstverständnis von Philosophie haben (können). Was sind überhaupt angemessene zeitgemäße Darstellungs- und Vermittlungsformen philosophischen Denkens? Dabei kommen die ästhetischen Dimensionen des Denkens in besonderer Weise in den Blick. Der in diesem Reflexionszusammenhang ins Spiel gebrachte vorläufige Arbeitsbegriff „Performative Philosophie“ ist dabei im Einzelnen noch weiter zu explizieren und in seiner Legitimität, Brauchbarkeit und Reichweite zu befragen. Er verweist zum einen darauf, dass philosophische Sprechakte schon immer im Sinne von Austin als jeweils intervenierende Vollzüge zu denken sind. Mit dem Begriff soll zugleich darauf reflektiert werden, in welchem Verhältnis die insbesondere mündlichen Standard-Formen des Philosophierens (dialogisches Gespräch, Vortrag) zu denjenigen philosophischen Darstellungsexperimenten stehen, die unter Nutzung von und in Abarbeitung an Techniken und Theorien der Performance-Kunst und des Theaters versuchen, neue Formen und Formate des Philosophierens auch und gerade mit Blick auf die Öffentlichkeit zu erproben. Gibt es zum Beispiel eine besondere Dramaturgie der philosophischen Erkenntnis? Wie zeigt sich in performativ-philosophischer Perspektive das Verhältnis von Aneignung und Neuschöpfung philosophischer Gedanken?

17:30–18:00

Torsten Hitz (Münster)

Das Empirie-Problem der Philosophiedidaktik

Die Frage nach dem Wert der Empirie als Quelle der Erkenntnis und nach ihrem Verhältnis zu anderen Erkenntnisquellen ist nicht nur ein klassisches Problem der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Sie ist auch ein aktuelles Problem der Didaktik des Philosophie- und Ethikunterrichts. Diese Didaktik verstand sich seit ihrer Modernisierung um das Jahr 1980 herum als eine Teildisziplin der Philosophie, und es herrschte Konsens, dass Philosophiedidaktik ihrem Wesen nach philosophisch sein müsse. Das Erstarken der empirischen Bildungs- und Unterrichtsforschung im letzten Jahrzehnt musste die Philosophiedidaktik deshalb zu einer erneuten Selbstverständigung herausfordern. Denn die Philosophie wird in der Regel als eine nicht-empirische Disziplin verstanden (wobei die neue Experimentelle Philosophie eine bemerkenswerte Ausnahme bildet). Im deshalb notwendigen Prozess der Klärung des Verhältnisses zwischen Philosophiedidaktik und Empirie sind bereits einige wichtige Argumente ausgetauscht worden, zu wenig berücksichtigt wurde bislang jedoch die Tatsache, dass klassische Fragen der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie und insgesamt der Philosophie den Hintergrund der didaktischen Debatte über die Empirie bilden, zum Beispiel die Frage nach der Feststellbarkeit von Kausalität, nach der Berechtigung von Reduktionismen, nach der empirischen Erforschbarkeit von Bewusstsein, nach der Eigenständigkeit des normativen Diskurses oder nach der Möglichkeit von Fortschritt in der Philosophie. Vor diesem Hintergrund unternimmt der Vortrag den Versuch, die wichtigsten Argumente der bisherigen didaktischen Debatte philosophisch neu zu ordnen und unter Berücksichtigung der Besonderheiten des Philosophie- und Ethikunterrichts daraus Schlussfolgerungen für das Verhältnis der Philosophiedidaktik zur Empirie zu ziehen.

18:15–18:45

Stefan Barz (Bochum)

Der Philosophielehrer aus Sicht der
Lehrerberufsforschung

Die aktuelle Bildungsforschung zeigt ein reges Interesse am Lehrerberuf. Ein Desiderat stellt jedoch bislang die Erforschung jeweiliger Fachlehrer dar, und dies gilt insbesondere für den Philosophielehrer. Der Beruf des Philosophielehrers kann mit Hilfe verschiedener Disziplinen untersucht werden: Erstens lassen sich ausgewählte Bereiche der erziehungswissenschaftlichen Lehrerberufsforschung auf die Besonderheiten des Fachlehrers für Philosophie anwenden, indem Teilbereiche der Lehrerberufsforschung wie Lehrerkompetenzmodelle, Persönlichkeitsansatz und die sogenannten „teacher beliefs“ fachspezifisch mit Blick auf den Philosophielehrer konkretisiert werden. Dabei sollen insbesondere die Möglichkeiten und Grenzen der Kompetenzorientierung in der Lehrerberufsforschung aufgezeigt werden.

Zweitens können aus fachdidaktischen Konzeptionen und Prinzipien Folgerungen für die Anforderungen an den Philosophielehrer abgeleitet werden. Hier soll zum Beispiel gefragt werden, was ein dialogisch ausgerichteter Philosophieunterricht für die Profession des Philosophielehrers bedeutet.

Und drittens kann die Religionspädagogik, die sich schon seit langem mit dem Religionslehrerberuf beschäftigt, wichtige Einsichten und Zugänge für die Frage nach der Philosophielehrerprofession bieten, nicht zuletzt auch deshalb, weil Philosophie und Religion eine gemeinsame Fächerfamilie bilden.